

Die über den Durchschnitt eines Menschenalters dauernde Arbeit eines Gelehrten, der mit glühender Leidenschaft und zähem Zielstreben an seinem Fach hängt, ersteht lebendig vor unserem Auge. Büchergelehrsamkeit stand bei Wilpert immer erst an zweiter Stelle; das Wichtigste war ihm genaue Nachprüfung der bereits bekannten Denkmäler aus dem alten Christentum, wobei sich zahlreiche Korrekturen früherer Anschauungen ergaben, aber auch eigenes Forschen und Wiederaufdecken verschütteter Schätze. Die Früchte seiner unermüdlichen Arbeit sehen wir vornehmlich in seinen drei monumentalen Publikationen über Katakombenmalerei, altchristliche und mittelalterliche Mosaiken und Malereien Roms und über altchristliche Sarkophagie. Seine Behauptungen und Deutungen wurden vielfach heftig bekämpft. Die Frage Orient oder Rom ist noch heute nicht zur Ruhe gekommen. Seine Gründe für die künstlerische Vorherrschaft Roms und gegen die des Orients sind aber zweifellos im hohen Grade beachtenswert. Nicht mit Unrecht beruft er sich auf die Bilderfeindschaft vieler orientalischer Bischöfe, die dem Aufblühen der christlichen Kunst gewiß nicht förderlich war. Die Klingen sind oft scharf geschliffen, mit denen er seinen wissenschaftlichen Gegnern zu Leibe rückt. Das alles ist zwar unmittelbar persönlich, aber nicht aus persönlichen Gründen, sondern aus sachlichen. Darum wird man auch von dem Buch nicht ohne großen Nutzen scheiden.

J. Kreitmaier S. J.

Erde und Ewigkeit. Bilder von Hans Franke. 4<sup>o</sup> Habelschwerdt (o. J.), Frankes Buchhandlung.

Es ist allerfeinste Lyrik, die in diesen 28 Bildern schwingt, nicht Volkslyrik, wie bei Schiefl, sondern Kunstlyrik. So ist natürlich der Kreis derer, denen Frankes Kunst in die Seele greift, kleiner. Wohl begegnet uns überall die gottgeschaffene Natur, aber nie in Bewegung und Erregung, sondern in andächtiger, feierlicher Stille. In die Stille hinein klingen Glocken aus dem Jenseits. Unter dieser Rücksicht geht der Künstler weit über den ihm sonst verwandten Hans Thoma hinaus. Selbst für das Magisch-Phantastische, Naturgesetze Aufhebende findet der Künstler noch eine Form, obwohl solche Themen hart am Rande des für bildende Kunst Möglichen liegen. Besinnliche Menschen werden an der Mappe ihre Freude haben.

J. Kreitmaier S. J.

L'art chrétien en France au XX<sup>e</sup> siècle. Par Maurice Brilliant. Mit 72 Tafeln.

8<sup>o</sup> (376 S.) Paris (o. J.), Bloud & Gay. Fr. 60.—

Ebenso wie die deutsche, eher noch mehr, lebte auch die französische christliche Kunst des 19. Jahrhunderts von Vorbildern, die von nachschaffenden Künstlern oder auch fabrikmäßig nachgeahmt oder kopiert wurden. Einzelne, wie besonders Puvis de Chavannes, die Eigenes zu geben hatten, blieben Ausnahmen. Es war Maurice Denis, der, unterstützt von berühmten Literaten, eine Wiedergeburt der christlichen Kunst in Frankreich anbahnen half. Farblich vom Impressionismus, im dekorativen Stil von Gauguin beeinflusst, verstand er es, die christliche Gedankenwelt neu und stimmungsvoll zu formen. Das Stimmungselement ist sein persönlichstes Gut. Man kann es nur bedauern, daß er nicht dabei blieb, sondern sich an monumentale Aufgaben machte, die ihm weniger lagen. Das Apsisbild der Genfer Paulskirche ist alles eher als ein der Architektur dienendes Wandbild. Es schlägt die Wand durch und öffnet nach Art eines Theaterhintergrundes den Blick auf eine Seelandschaft. Denis' Reformideen wurden von andern Künstlern aufgenommen und weitergeleitet. Ihm ähnlich an Stimmungsgehalt ist Jeanne Lucien-Simon, während Pauline Peugnetz und Valentine Reyre und André Decoutey mehr nach Formeneinfachheit, der derbere Desvallières nach dramatischem Ausdruck streben. Was soll aber das gänzlich unmoderne Bild der Charlotte Aman-Jean in einem Buch über das 20. Jahrhundert? Auch in der Plastik finden wir Dinge, die nicht neu sind. Dagegen finden wir in der Architektur die Gebrüder Perret, deren Kirchenbauten Industriekonstruktionen sind mit Türmen, die gotisches Hochstreben nachäffen. Solche Moderne ist kein Segen für die kirchliche Kunst. So ergeben die Tafeln des Buches kein einheitliches Bild, so wenig wie die Ausstellung französischer kirchlicher Kunst in Rom 1925. Aber als Spiegelbild heutiger Bestrebungen ist das Buch auch für uns wertvoll. Allerdings hätten wir dem Text eine kritischere Einstellung gewünscht. Sehr vermisst man ein alphabetisches Namen- und Sachregister.

J. Kreitmaier S. J.

Ars Sacra. Schweizerische Jahrbücher für christliche Kunst. Jahrgänge 1927—1931. Mit je 24 Tafeln. 8<sup>o</sup> (je ca. 50 S.) Basel, Gebr. J. u. F. Heß. Je Fr. 3.50

Diese Hefte sind für uns Deutsche schon deshalb lehrreich, weil sie gewissermaßen Brücken bauen zwischen deutscher, französischer und